

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

9. bis 14. Dezember 2024: "Hoffnungs-Zeichen im Advent"

Von Kirstin Faupel-Drevs, Pastorin in Hamburg

Adventszeit ist Zeit der Sehnsucht. Besonders der zweite Sonntag im Advent ist geprägt vom Gedanken der Wiederkunft Christi, die in biblischen Texten als Hoffnung im Blick auf die Umkehr der Verhältnisse gedeutet wird. Anhand einzelner Motive des Adventslieds "O Heiland, rei die Himmel auf" von Friedrich Spee begibt sich Kirstin Faupel-Drevs auf Spurensuche nach Hoffnungszeichen im Advent.



Die Autorin

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschtzt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 9. Dezember 2024

Adventszeit ist Sehnsuchtszeit. Wir halten Ausschau nach dem, der kommen soll. Anders als am ersten Advent, wo die Freude dominiert, öffnet sich der Horizont in der zweiten Adventswoche für die kosmische Dimension Gottes. "O Heiland, rei die Himmel auf, Herab, herab, vom Himmel lauf, Reiß ab vom Himmel Tor und Tür, Reiß ab, wo Schloß und Riegel für!", (EG 7,1). So heißt es in einem Adventslied des Jesuiten Friedrich Spee von Langenfeld. Das klingt kraftvoll; zugleich ist es aber auch verstörend. "Ach, dass du den Himmel zerrissest und fhrest herab, dass die Berge vor dir zerflssen", schreibt der Prophet Jesaja, den der Dichter hier zitiert. Kann man sich das Kommen Gottes so sehr wünschen? Der Prophet Jesaja beschwrt Gott oder schreit er ihn sogar an? Als wollte er Gott herabzwingen. Komm doch! Jetzt! Tu doch was! Bring die Menschen endlich zur Vernunft, du siehst doch das ganze Elend. Der Prophet ruft stellvertretend für sein Volk Israel, das schon seit fast zwei Generationen in der Fremde leben muss. Es ist die Zeit um 500 vor der Geburt Christi. Fast alle, Männer, Frauen, Kinder, Tiere, sind aus der Heimat vertrieben worden, als Beute für das Großreich Babylon, dort leben sie im Exil, Tausende Kilometer weit weg von der Heimat. Wer ruft heute in Zeiten der Kriege und stndigen Vertreibungen? In Israel, in Palästina, im Nahen Osten und den uns nah gerückten Kriegsgebieten der Ukraine? Wer wünscht sich das Kommen Gottes? In welcher Sprache? Und sehnt sich nach Hause? Wenn es überhaupt noch ein Zuhause gibt. Was gibt Hoffnung? Der Dichter wendet seinen Blick nach oben: O Heiland, rei die Himmel auf! Erlösung und Heilung nur von woanders? Aus göttlichen Sphären? Können wir das heute so noch glauben? Der Autor des biblischen Textes wird Jesaja genannt. "Jeschajahu" - das heißt auf Hebräisch: Gott hilft, Gott rettet. Der Name Jesus ist davon abgeleitet. Sein Name steht für Hoffnung. Wie genau Hoffnung sich erfüllen kann, wissen wir nicht, aber wenn wir uns Gott zuwenden, öffnet sich der Himmel vielleicht in uns selbst. Das wäre mehr als ein Anfang.

Dienstag, 10. Dezember 2024

"O Gott, ein' Tau vom Himmel gie, Im Tau herab, o Heiland, flie. Ihr Wolken, brecht und regnet aus den König über Jakobs Haus," (EG 7,2). So heißt es in einem Adventslied von Friedrich Spee. Dass Gott ein langes Tau vom Himmel herablsst, damit ich mich daran hochziehen kann. So habe ich dieses Lied früher verstanden, und es hat mir viel mehr eingeleuchtet als Morgentau und Regengüsse. Ein langes Tau, einen richtigen Schiffstampen habe ich dabei, als ich mit einer Gruppe von gut 20 Jugendlichen auf einer Freizeit an der Ostsee bin. Letztes Jahr erstanden in einem Laden für Segelbedarf, jetzt kommt er zum Einsatz. Es ist der erste Morgen nach einer ziemlich anstrengenden Nacht. Alle sind noch müde und aufgekratzt zugleich, die Jungs hier, die Mädchen da, rempeln und kichern, einige stehen abseits, was kommt jetzt auf uns zu? Wie soll ich diese Truppe zusammenhalten? Das lange Seil hilft dabei. Es läuft von Hand zu Hand, bis alle damit verbunden sind. Ich mache aus den losen Enden einen Knoten, jetzt hält es. Sofort hängen sich alle rein, die Schnur spannt sich, es dauert eine Zeit, bis das Faxen-Machen aufhört und eine gute Spannung entsteht. Irgendwann fängt es an, allen Spaß zu machen, wir formen Wellen, das geht richtig gut. Am Ende legen wir das Seil ab und stehen ruhig im Kreis. Worum geht es hier? Gemeinschaft, Kraft - "wir hängen doch alle irgendwie zusammen", sagt jemand. Advent, eine Zeit besonderer Zeichen und Erwartungen, gerade im Blick auf das Thema Beziehungen. Könnte das Seil so ein ermutigendes Zeichen sein? Steht es doch für die verschiedenen Verbindungen, an die ich versuche, gerade in dieser Zeit wieder anzuknüpfen: Indem ich Karten schreibe an Menschen, die mir etwas bedeuten und für die ich im Alltag viel zu wenig Zeit habe.

Oder wenn ich mir Gedanken mache, wem ich mit was eine kleine Freude machen kann. Das Seil hilft mir, einmal andersherum zu denken, nicht in Richtung Geschenke-Pflicht, sondern als Möglichkeit, den Faden wieder aufzunehmen, mich zu erinnern an das, was uns verbindet. Dann findet sich schon das Richtige, das ich dann auch gerne mit einem "Liebesband" verpacke.

Mittwoch, 11. Dezember 2024

"O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, dass Berg und Tal grün alles werd. O Erd, herfür dies Blümlein bring, O Heiland, aus der Erden spring", (EG 7,3). So dichtet Friedrich Spee in seinem Adventslied, das mich diese Woche täglich begleitet. Was kann mir "grünen" in dieser besonderen Zeit, wo doch alles in der Natur wie abgestorben scheint? In meinem Keller stehen zwei Kisten, die ich nur einmal im Jahr öffne. Die eine trägt die Aufschrift "Advent", die andere "Weihnachten". Die erste habe ich schon hochgeholt. Als ich sie öffne, entdecke ich obenauf eine kleine Tüte mit ein paar Tannenzapfen, die ich im Sommer auf einem Wald-Spaziergang gesammelt habe, ich hatte sie schon ganz vergessen. Nun nehme ich einen heraus und betrachte ihn genauer. Wie klein ist dieser Tannenzapfen, und doch erinnert er ein wenig an einen Weihnachtsbaum, nur im Mini-Format. Er liegt gut in der Hand mit seinen holzigen, igeligen Schuppen. Die Unterseite ist wunderschön ebenmäßig, wie ein kleines Mandala, das war mir früher noch nicht aufgefallen. Unter den Schuppen sitzen die Samen, die - bis sie reif sind - vor Regen und Sturm geschützt werden müssen. Solange nämlich bleibt der Zapfen fest geschlossen. Erst dann, wenn die Samen reif sind und das Wetter gut ist, öffnet er sich und gibt die Samen frei. Sie sind alle an einem kleinen Flügel befestigt, mit ein wenig Wind können sie weit fliegen, wenn der Himmel frei ist. Der Tannenzapfen ist "wetterfühlig", wie spannend! Wenn schlechtes Wetter in Aussicht ist, schließen sich seine Schuppen, bei gutem Wetter öffnen sie sich. Ich frage mich: Wofür möchte ich mich öffnen in dieser Zeit des Advents? Was möchte ich preisgeben oder schenken? Der kleine Tannenzapfen soll mich daran erinnern. Ich lege ihn auf den Adventskranz, damit ich diese Fragen nicht vergesse.

Donnerstag, 12. Dezember 2024

"Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, Darauf sie all ihr Hoffnung stellt? O komm, ach komm vom höchsten Saal, Komm tröst uns hier im Jammertal," (EG 7,4). So beginnt die vierte Strophe des Adventslieds von Friedrich Spee. Der Text klingt an dieser Stelle so, als ob es Christus noch gar nicht gegeben hätte, und damit auch keinen Advent und kein Weihnachten. Der Dichter beschreibt eine Welt im Dunkel, ein mühsames Gehen in Gottesferne ohne Trost, ohne adventliches Hoffnungsleuchten. Es gibt Zeiten, in denen das Leben genauso ist; auch für fromme Menschen kann der Himmel verbarrikadiert sein. Eine Kollegin erzählt vom Tod ihres Mannes vor ein paar Jahren. Das hatte ihr völlig den Boden unter den Füßen weggerissen, von jetzt auf gleich. Nichts und niemand konnte helfen, keine freundschaftliche Nähe, kein gutes Zureden, kein Beten. Von außen habe man ihr das kaum angemerkt. Sie hatte ja gelernt, sich zusammenzureißen, der Mann war schon länger krank gewesen. Und natürlich hat es geholfen, dass die Kinder da waren, und die Arbeit hat ihren Tag strukturiert; aber abends und nachts hatte sie das Gefühl, immer wieder ins Leere zu fallen. "Das Schlimmste: ich konnte noch nicht einmal weinen, ich war wie eingefroren", sagte sie. Und dann, es sind schon zwei Jahre seit seinem Tod vergangen - da öffnet sie zufällig beim Aufräumen die Schublade eines kleinen Schränkchens, in dem er seine Sachen aufbewahrte. Als ob sie das nicht schon mehrfach getan hätte, aber diesmal findet sie ganz hinten in der Schublade drei seiner großen weichen Taschentücher. Sie holt sie raus, sie riecht daran.

"Da ist er wieder, sein Geruch, das ganze gemeinsame Leben steht im Raum." Endlich kann sie weinen, alles fängt an zu zerfließen, danach ist es besser. Allmählich findet sie wieder einen festeren Tritt. Der Jesuitenpater Friedrich Spee war ein großer Tröster, besser: er war einer, der versuchte, Trost zu geben in düsterer Zeit. Als sein Lied "O Heiland, rei die Himmel auf" entsteht, herrscht der Dreißigjährige Krieg, überall ein Klima der Angst und Zerstörung. Gehen, als gäbe es keinen Trost, nur die Frage nach dem Warum ist da. Und vielleicht eine Ahnung, dass mein Suchen im Dunkel ein stilles Gegenüber hat, auf das ich zugehe, ohne von einem Himmel zu wissen.

Freitag, 13. Dezember 2024

"O klare Sonn, du schöner Stern, Dich wollten wir anschauen gern; O Sonn, geh auf, ohn' deinen Schein In Finsternis wir alle sein", (EG 7,5). Was schön ist, schaue ich gerne an. In früheren Zeiten galt alles Schöne, Leuchtende als ein Hinweis auf Gott, den Ursprung aller Güte. Wir leben von diesem Licht, das sich auch widerspiegelt im gütigen Gesicht eines Menschen. Ich denke an Fine, eine Konfirmandin, die ich einmal hatte. Sie ist anders als die anderen. Man könnte sagen, sie ist ein "besonderes Mädchen". Etwas korpulenter, langsamer in allem, ihr Lieblingskleidungsstck ist ein knallgrner Schal, meistens sitzt sie allein. Es scheint ihr nichts auszumachen, aber wer weiß das schon. Oder sie wartet, dass sich von selbst jemand zu ihr setzt, was auch bisweilen geschieht. Als ich einmal mit ihr zusammen Mittag esse, bin ich erstaunt über das, was sie erzählt. Als die Tische wieder abgeräumt sind, gibt es eine Kreativ-Einheit für die kleine Gruppe. Fragekarten liegen auf einem Tisch, dazu verschiedene Bastelmaterialien: Wer bist du? Was bedeutet dein Name? Was ist deine geheime Superkraft? Wovor hast du Angst? Was ist dein größter Wunsch? Die Aufgabe: nachdenken, etwas dazu aufschreiben in ein Heft, sich austauschen in kleinen Murmelgruppen. All das als Grundlage, um danach eine "Ich-Perle" zu gestalten. Mit vielen bunten Bastelmaterialien soll eine einfache weiße Styroporkugel sich verwandeln in etwas ganz Prsonliches. Keine leichte Aufgabe, die einen geben sich mehr Mühe, die anderen machen nur das Nötigste und kleksen mit der Klebe und Glitzerzeug rum. Am Ende werden alle "Ich-Perlen" an einer goldenen Schnur an lange Äste gehängt, um zu trocknen. Das sieht fast aus wie einer Reihe von lauter Christbaumkugeln. Als ich sie am nächsten Tag alle bei Licht betrachte, fällt mir eine besonders ins Auge. Sie ist außerordentlich kunstvoll gestaltet, wie ein lächelndes wunderschönes Gesicht. Auf der Unterseite findet sich ein glitzerndes Mandala. "Wie hast du das denn gemacht, Fine?", frage ich sie. "Das waren doch nur die Reste, die hab ich genommen", sagt sie und schaut mich ernsthaft an. "O klare Sonn, du schöner Stern, Dich wollten wir anschauen gern; O Sonn, geh auf, ohn' deinen Schein In Finsternis wir alle sein", (EG 7,5).

Samstag, 14. Dezember 2024

Adventszeit ist Sehnsuchtszeit. Sehnsucht nach Licht, nach dem Wandel unsäglicher Verhältnisse in der Welt, nach zuhause. In Zeiten des Dreißigjährigen Krieges im 17. Jahrhundert dichtet der Jesuitenpater Friedrich Spee: "Hier leiden wir die größte Not, vor Augen steht der ewig Tod. Ach komm, fhr uns mit starker Hand Vom Elend zu dem Vaterland", (EG 7,6). In unserem Garten steht ein Walnussbaum. Im Sommer gibt er Schatten, im Advent sind seine Äste kahl, wenn wir Glück haben, finden wir im Herbst unter der dicken Laubschicht noch ein paar Walnüsse für den Advent. Die meisten haben die Eichhörnchen schon geklaut. Eine dieser wenigen Walnüsse nehme ich jetzt in die Hand. Sie ist rund und uneben, sehr hart, und sie hat eine raue Oberfläche. Aber innen der Kern ist weich, nahrhaft und bitters. Die Nuss, ein beliebtes Symbol in den Märchen: Daraus kommen Wünsche und Kleider wie Sonne, Mond und Sterne.

Ich träume von einer Welt, in der der Himmel offen liegt und nicht nur die Prinzessinnen leuchtende Kleider tragen und Nahrhaftes zu essen haben. Der Kern meiner Walnuss ist umschlossen von der Schale, die ihn schützt. Er liegt gut in der Hand, man kann ihn wärmen. Was möchte ich schützen in dieser Zeit? Was soll in mir wachsen, bis es reif ist? Welche Nuss habe ich noch bis Weihnachten zu knacken? Advent bedeutet auch Sehnsucht nach Schutz. Ein Haus braucht Schutz, die Menschen, die darin wohnen auch, vor allem die Kinder. Die alten Leute in den Krankenhäusern und Heimen. Die Leute auf der Straße erst recht, alle, die unterwegs sind, die Vielen auf der Flucht, diejenigen, die im Winter von Bomben und Gewalt bedroht sind. Das Licht braucht Schutz, damit es nicht verlischt im kalten Wind. Meine Seele braucht Schutz, damit sie sich nicht verliert. Ich vertraue auf die Losung dieser Woche: Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht (Lk 21,28). Bei allem, was mich bedrückt, in aller Düsternis der Welt mach ich mich gerade, jeden Tag neu, mit einem Tannenzapfen in der linken und einer Walnuss in der rechten Hand, und halte Ausschau nach dem, was hoffen lässt.